Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Sonntag, den 2. April 1916 | No. 74

Luftangriff auf England.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 1. April.

In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Marineluftschiffgeschwader London und Plätze der englischen Südostküste angegriffen. Die City von London zwischen London- und Towerbrücke, die London-Docks, der Nordwestteil von London, seine Truppenlager sowie Industrieanlagen bei Enfield und die Sprengstoffabriken bei Waltham-Abbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des weiteren wurden über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket, nordwestlich Harwich, erfolgreich angegriffen war, eine grosse Anzahl Spreng- und Brandbomben abgeworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen. Endlich wurden die Hafenanlagen und Befestigungen am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch die einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnte. Trotz überaus heftiger Beschiessung sind alle Luftschiffe bis auf L 15 zurückgekehrt. L 15 ist nach eigener Meldung angeschossen und musste vor der Themse auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Asquith in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 1. April.

Nach einer Meldung der Agenzia Stefani begrüsste Sonnino bei dem gestrigen Festmahl Asquith im Namen der Regierung und der Bevölkerung mit dem Hinweis auf die althergebrachte Freundschaft zwischen England und Italien, welche ebenso auf Vertrauen und Sympathie, wie auf Uebereinstimmung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen beruhe und jetzt durch die Waffenbrüderschaft und den Bündnisvertrag mit den anderen Alliierten verstärkt werde, kraft dessen sie den beispiellosen Kampf für die Gerechtigkeit und die Freiheit der Völker fortsetzen. — Asquith dankte für den herzlichen und begeisterten Empfang, auch betonte er die Stärke der seit über einem halben Jahrhundert bestehenden Bande zwischen den beiden Völkern trotz der Entfernung zwischen ihnen und der Verschiedenheit der Temperamente. Er sprach von dem Bruderbündnis, worin die beiden Völker gerade um die Schicksalsstunde, als die gemeinsamen Ansprüche und Grundsätze bedroht waren, gestanden hätten, welches nun die Freiheit und Rechte aller Völker, der weniger mächtigen wie auch der mächtigsten, trotz der härtesten Prüfungen verteidige in unerschütterlichem Vertrauen auf den endlichen Triumph.

*

Lohnt es noch, ein Wort über dieses Phrasengedresch zu verlieren? Aber bezeichnend ist doch, wie sich die Vertreter der uns feindlichen Staaten zum Fenster hinaus gegenseitig mit brüderlicher Liebenswürdigkeit einwickeln müssen und Hoffnungen für die Zukunft zu erwecken suchen, weil sie in der Gegenwart mit Erfolgen nicht aufzuwarten vermögen. Aber selbst das einfache Volk wird dieser unwahrhaftigen Töne bald müde sein.

Die russische Offensive gescheitert.

140 000 Mann Verluste.

Grosses Hauptquartier, 1. April.

Amtlich durch W. T. B.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen. Lebhafte Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassee und Neuville ab.

Nordwestlich von Roye entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen in der Aisnefront unter wirksames Feuer. In den Argonnen und im Maasgebiet fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab. Je eins bei Laon und bei Mogeville (in der Woevre), je eins bei Ville au Bois und südlich von Haumont, dicht hinter der feindlichen Front. Der französische Flugplatz Rosnay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Hiernach scheint es, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit dreissig Divisionen, gleich über 500000 Mann und für östliche Verhältnisse erstaunlichem Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis zum 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolge erzielt. Welcher grosse Zweck mit dem Angriff angestrebt werden sollte, ergibt folgender

Befehl des russischen Hilfskommandierenden der Armee an der Westfront vom 4. (17.) März Nr. 537:

Truppen der Westfront!

Ihr habt vor einem halben Jahre stark geschwächt mit einer geringen Anzahl Gewehren und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und nachdem ihr ihn im Bezirk des Durchbruchs von Molodeczno aufgehalten habt, euere jetzigen Stellungen eingenommen.

Se. Majestät und die Heimat erwarten von euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches. Wenn ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an euren Mut, eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an eure heisse Liebe zur Heimat davon überzeugt, dass ihre eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und eure unter dem Joche des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

Generaladjutant, gez. Ewert.

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, dass ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit unternommen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum anderen durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung als dem Druck durch eine notleidende Vierverbandsmacht zuzuschreiben. Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtlicher russischer Stelle lediglich mit dem Wetterumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlage beteiligt. Sie werden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, dass die grosse „Offensive“ bisher nicht nur im Sumpf, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Eine Rede des bayerischen Kultusministers.

In der Beratung des Kultusetats in der Münchener Kammer führte der Kultusminister unter anderem aus: Besonderer Dank gebührt in dieser Kriegszeit der deutschen Wissenschaft, und erst nach dem Kriege wird bekannt werden, in welch' hohem Maße die deutsche Forschung sich um die Wahrung der deutschen Machtstellung verdient gemacht hat. Wir hoffen, dass die unsinnige Ausländerei eine überwundene Krankheit ist. Aber wir können uns in Zukunft vom Auslande nicht durch eine chinesische Mauer abschliessen, am wenigsten auf geistigem Gebiete. Der deutsche Gelehrte und der deutsche Kaufmann werden die Schrittmacher sein, um abgerissene Fäden nach dem Kriege wieder aufzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Die Welt kann deutschen Geist, deutsche Tüchtigkeit und deutschen Unternehmungssinn auf die Dauer nicht entbehren. (Beifall.) Bezüglich der Zulassung von Ausländern an unseren Schulen wäre eine grundsätzlich ablehnende Haltung verkehrt. Einschränkungen müssen allerdings getroffen werden; die Söhne des ostasiatischen Inselreichs, die vor dem Kriege vielfach übermässig verhätschelt wurden (Zustimmung), würde in Zukunft wohl jeder am liebsten an deutschen Hochschulen überhaupt nicht mehr erblicken. — Wenn es künftig gilt, Opfersinn, Heldenmut und Todesverachtung der Jugend vor Augen zu führen, brauchen wir nicht mehr auf das graue Altertum zurückzugreifen. Die Ereignisse in der gegenwärtigen Zeit werden für diesen Zweck einen viel reicheren und prächtigeren Stoff geben.

Die Türken vor Kut-el-Amara.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 31. März.

Tasvir-i-Efkiar veröffentlicht Erklärungen von jüngst von der Irakfront zurückgekehrten Persönlichkeiten, die sich über Kut-el-Amara folgendermassen äussern: Die beiden Versuche General Aylmers, Kut-el-Amara zu entsetzen, haben den Engländern 5000 und 2000 Tote gekostet, während die Gesamtverluste der Türken 350 Mann nicht überschritten. Ein gefangen genommener Major der englischen Artillerie sprach seine Bewunderung über die Genauigkeit des türkischen Artilleriefeuers aus. Dass sich

die Belagerung Kut-el-Amaras so in die Länge zieht, ist der Beschaffenheit des Geländes zuzuschreiben, das vollkommen flach ist.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 1. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Olyka nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine feindliche Vorstellung, warfen die russischen Deckungen ein, zerstörten die Hindernisse und kehrten sodann wieder in unsere Hauptstellung zurück.

Südöstlich von Siemikowce wurde der Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Sturmdistanz vorzuschieben, durch Artilleriefeuer und einen Gegenangriff vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern setzte die Artillerietätigkeit an einzelnen Stellen der Front beiderseits wieder ein. Am Tolmeiner Brückenkopf, im Fellaabschnitt und an der Dolomitenfront kam es zu mehr oder weniger lebhaften Geschützkämpfen. Italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen dem grossen und kleinen Pal-Tal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Entwaffnung der Handelsschiffe abgelehnt.

Drahtbericht des W. T. B.

Washington, 30. März.

Die Alliierten haben auf Lansings Antrag einer Entwaffnung aller Kauffahrteischiffe einzeln geantwortet und diesen tatsächlich abgelehnt. Die Vereinigten Staaten werden zur Information aller Nationen einen umfassenden Bericht über ihre Stellungnahme zur Frage des Unterseebootkrieges und der Bewaffnung der Kauffahrer abfassen. Es wird wahrscheinlich ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet werden. Diese Verlautbarung wird unter sorglicher Beachtung aller von beiden Teilen der europäischen Kriegführenden geltend gemachten Ansprüche vorbereitet werden. Sie werden als Richtlinien für die amerikanische Regierung bei künftigen Verhandlungen dienen. Es wird erklärt, dass die Vereinigten Staaten unveränderlich ihre bereits aufgestellten Grundsätze vertreten.

Das Reutersche Bureau meldet: Die Admiralität teilt mit: Ein Kutter, der zum Torpedobootszerstörer Conquest gehörte und 40 Mann zu dem Schiff bringen sollte, wurde am 28. März von einem Schneesturm überrascht. Man sah und hörte nichts mehr von ihm, bis zum andern Morgen, wo man das Boot viele Meilen entfernt gestrandet fand. Alle Insassen sind ertrunken.

Das türkische Wehrgesetz.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 1. April.

Das Amtsblatt veröffentlicht das unlängst vom Parlament beschlossene Wehrgesetz, wonach die Wehrpflicht bis 14. Oktober nach Vollendung des 50. Lebensjahres ausgedehnt wird. Die Landsturmpflichtigen im Alter von 46 Jahren und darüber sollen gegen Entrichtung der im Anfang des Krieges bestimmten Militärbefreiungstaxe von der aktiven Dienstleistung enthoben werden. Die zum Jahrgang 1898 gehörenden Osmanen werden zur Wehrpflicht herangezogen. Ihre Musterung soll bis zum 30. September durchgeführt werden. Die für Enthebung von der aktiven Dienstpflicht seit dem ersten Tage der gegenwärtigen Mobilmachung von Reservisten und Landsturmpflichtigen entrichtete Militärbefreiungstaxe hat nur auf 18 Monate und die von nun an zu entrichtende Taxe nur für 12 Monate zu gelten. Für eine etwaige zweite Zahlung wird die Taxe mit 30 (statt 44) Pfund festgesetzt.

Hollands Neutralität. Ein Berichterstatter der Frankfurter Zeitung meldet aus dem Haag: Hier umlaufende Gerüchte, nach denen England wegen eines Durchmarsches durch holländisches Gebiet sondiert haben soll, werden mir von hoher, unterrichteter Regierungsstelle als unwahr bezeichnet. Aus bester Quelle höre ich, dass das holländische Ministerium im Hinblick auf die allgemeine Kriegslage und empfangen beachtenswerter Nachrichten über die Möglichkeit einer Landung an der holländischen Küste sich verpflichtet gefühlt habe, die Wehrfähigkeit der holländischen Armee auf den höchstmöglichen Stand zu bringen. Alles deutet darauf hin, dass die holländische Regierung fest entschlossen ist, jedem Versuch einer Verletzung der holländischen Neutralität bewaffnet mit allem Nachdruck entgegenzutreten. Die deutsch-holländischen Beziehungen sind durchaus normal und geben keinerlei Anlass zu irgendwelchen Besorgnissen.

Griechenlands Widerstand gegen Italien. Der Spezialkorrespondent des Berliner Lokalanzeigers meldet, dass in Nordepirus starke griechische Truppenmassen konzentriert und feldmässig verpackt worden seien, um dem eventuellen Vormarsch der Italiener energisch Widerstand leisten zu können. Zwischen den griechischen und italienischen Grenztruppen hätten Reibereien stattgefunden. Das energische Auftreten der griechischen Regierung erreget in Griechenland und besonders in Athen Genugtuung.

Kurze Nachrichten. Lord Robert Cecil erklärte im Unterhause, die englische Regierung habe in Uebereinstimmung mit den Verbänden beschlossen, dem belgischen Hilfskomitee zu gestatten, durch Vermittlung einer holländischen Gesellschaft deutsche Schiffe in neutralen Häfen zu chartern.

Der Herzog von Avarna, früherer Botschafter in Wien, ist gestern nachmittag gestorben.

In verschiedenen Gross-Städten in Italien mussten, wie die „Kreuzzeitung" meldet, Choleralazarette eingerichtet werden.

Nedo Kerovic, einer der Hauptangeklagten des Serajewoer Mordprozesses, ist in der Militärstrafanstalt in Möllersdorf an Tuberkulose gestorben. Kerovic war zum Tode verurteilt und dann begnadigt worden, wobei die Todesstrafe in zwanzigjährige schwere Kerkerhaft umgewandelt wurde.

Dem Pariser „Journal" zufolge erlag General Largeau seiner kürzlich bei Verdun erhaltenen Verwundung.

Der niederländische Kriegsminister teilte mit, dass der angekündigte ausserordentliche Kredit von 50 Millionen Gulden nicht ausreichen werde und dass er auf 100 Millionen Gulden erhöht werden müsse.

Marktkarten in Kowno.

In dem Bestreben, Handel und Verkehr in den besetzten Gebieten nach Möglichkeit zu fördern und der einheimischen Bevölkerung Verdienst und Absatzmöglichkeit für die Landesprodukte zu schaffen, hat, so schreibt die „Kownoer Zeitung", der Oberbefehlshaber Ost wiederum eine neue Verfügung erlassen und damit eine grosse Verkehrserleichterung geschaffen. Die Möglichkeit der Zufuhr der Landeserzeugnisse nach Kowno und der hiesige Marktverkehr litten bisher begreiflicherweise unter den durch den Krieg gebotenen Verkehrsmaßnahmen. Es war, schon allein zur Verhütung von Spionage, notwendig, die Reisen der Landeseinwohner unter Kontrolle zu halten und nur gegen Reisescheine zu gestatten. Darin ist jetzt hinsichtlich des Marktbesuches der Landbevölkerung eine einschneidende Aenderung getroffen worden: diejenigen Einwohner der Kreise Koszedary*), Mariampol, Wladislawow, Rossienie, Kejdany und Janow, die Lebensmittel zum Markt nach Kowno bringen wollen, können für diesen Zweck Marktkarten erhalten. Dies bedeutet eine wesentliche Erleichterung des Marktverkehrs, schon allein dadurch, dass die Marktkarten bei weitem billiger sind, als die bisher notwendigen Reisescheine, und auch sonst den Verkehr zu und von dem Kownoer Markte erheblich erleichtern. Sie werden von den Kreisämtern gegen eine Gebühr von nur 6 Mark für die Hauptkarte ausgestellt. Das zweite Familienmitglied des Hausstandes, also z. B. die Ehefrau, braucht für die Beikarte nur 3 Mark zu zahlen. Die Gültigkeit der Marktkarten beträgt drei Monate. Sie können aber gegen Entrichtung der Hälfte der obengenannten Gebühren immer auf weitere drei Monate verlängert werden.

Die Gültigkeit der Marktkarten ist allerdings beschränkt. Sie haben nur für den Weg zum Markte nach Kowno und zurück und nur an den Kownoer Markttagen, also am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Geltung. Um einen Missbrauch mit den Marktkarten zu verhüten, sind ihre Inhaber verpflichtet, sich durch die Kownoer Marktpolizei die Anwesenheit auf dem Markte jedesmal bescheinigen zu lassen. Ueberdies wird das Kaiserliche Gouvernement Kowno, dem die Listen der Marktkarteninhaber einzureichen sind, den Marktverkehr durch entsprechende Maßnahmen kontrollieren lassen. Nach Ablauf ihrer Gültigkeit sind die Karten an den Kreishauptmann wieder zurückzugeben.

Der Zweck, der mit der Einführung der Marktkarten verfolgt wird, nämlich die Erleichterung der Lebensmittelzufuhr nach dem Kownoer Markte und die Schaffung einer grösseren Absatzmöglichkeit für die Erzeugnisse der Landbewohner, macht das Verbot

*) Im Kreise Koszedary bezieht sich die Verfügung nur auf den westlichen Teil. Grenze: Eisenbahn Kejdany—Koszedary und Chaussee Koszedary—Olita, einschliesslich der an dieser Grenzlinie liegenden Orte.

Der Sonntag Lätare.

Zum 2. April.

Der Sonntag Lätare, der vierte Sonntag in der Fastenzeit, der dem Anfang der Sonntagsepistel dieses Tages nach dem lateinischen Text der Vulgata: Laetare Jerusalem (Freue Dich, Jerusalem) seinen Namen verdankt, heisst heute noch in Flandern ganz allgemein zomerdag (Sommertag), während man dort den 21. September winterdag nennt. Das Wort „Sommer" ist erst in neuester Zeit in seiner heutigen Bedeutung festgelegt worden — noch im 17. Jahrhundert bezeichnete es bei uns auch den Frühling —; am 21. September beginnt aber keineswegs schon der Winter. Man hat daher wohl mit Recht in der in Flandern üblichen Bezeichnung den letzten Ueberrest davon erblickt, dass man in urgermanischer Zeit nur zwei Jahreszeiten unterschied: den Sommer und den Winter. Bereits zur Zeit des Tacitus unterschieden die Germanen drei Jahreszeiten: Lenz, Sommer und Winter, und erst als Obst und Wein in Deutschland eingeführt waren, fügte man die vierte Jahreszeit, den Herbst, die Zeit der Obst- und Weinernte, hinzu. In vielen Gegenden unseres Vaterlandes knüpft sich noch heute an den Sonntag Lätare die Sitte des Winterverbrennens oder des Todaustragens sowie des Sommersingens. Dem Todaustragen begegnet man heute nur noch in Schlesien, Böhmen und in anderen Teilen Oesterreichs — dort findet sich mitunter sogar noch die Bezeichnung Totensonntag für diesen Tag; es sind aber noch zahlreiche Spuren vorhanden, die beweisen, dass diese Sitte auch in Thüringen, Sachsen und Franken heimisch gewesen sein muss. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in der Flur von Leissling, einem Dorfe zwischen Weissenfels und Naumburg, der Tod — eine vermummte Strohpuppe — auf die Felder einer Nachbargemeinde getragen. Bei der Rückkehr in ihr Dorf sangen die Leisslinger das schöne Lied:

Den Tod haben wir hinausgetrieben,
Den Sommer bringen wir wieder,
Des Sommers und der Maien,
Des wollen wir uns freuen,
Sommerland! Sommerland!
Der Tod hat sich von Dir gewandt,
Er ist auf die — —*) Flur verbannt.

Dem Sommersingen der Kinder, die kleine mit Bändern geschmückte Tannenbäumchen in den Händen tragen und kleine Gaben heischend singend von Haus zu Haus ziehen, begegnet man noch heute beispielsweise in den an der Bergstrasse gelegenen Ortschaften, in der Gegend von Speyer, wo dieser Sonntag gleichwie in Flandern Sommertag genannt wird, und in Schlesien, wo diese Kinder Sommerkinder heissen. Alle diese Bräuche haben schon aus dem Grunde unsere besondere Aufmerksamkeit zu beanspruchen, weil sie bis auf unsere Zeit erhaltene Ueberreste der altgermanischen Frühlingsfeier darstellen.

In der katholischen Kirche begegnet man seit dem 11. Jahrhundert auch dem Namen dominica in rosa (Rosensonntag) als Bezeichnung für diesen Tag. Der Papst pflegt nämlich an ihm in Gegenwart der Kardinäle in einer Kapelle der Peterskirche eine aus Gold verfertigte, reich mit Edelsteinen besetzte Rose zu weihen. Diese Rose, die auch Tugendrose genannt wird, wurde früher an hervorragende Persönlichkeiten verliehen; am häufigsten erhielten sie in früherer Zeit die damaligen Präfekten von Rom. In der letzten Zeit hat sich der Brauch entwickelt, sie nur katholischen Fürstinnen zu überreichen, die sich Verdienste um den heiligen Stuhl erworben haben. So empfing sie im Jahre 1856 die Kaiserin Eugenie bei der Taufe des „Kindes von Frankreich" und 1867 die Königin Isabella von Spanien. Die frühere Königin-Regentin Christine von Spanien vom Papste im Jahre 1886 geschenkte Rose war mit Einschluss der aus vergoldetem Silber bestehenden Vase 80 cm hoch und stellte einen Wert von etwa 15000 Frs. dar. Sie trägt in lateinischer Sprache die Inschrift: „Maria Christina, der Mutter Alphons XIII., Königs von Spanien, diese goldene Rose vom Papst Leo XIII. im Jahre 1886."

*) Hier nannte man den Namen der mit dem „Tode" bedachten Nachbargemeinde.

Deutsches Stadttheater. Gestern spielte das Deutsche Stadttheater das beifällig aufgenommene Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater". Zur Zeit, als der Verfasser dieses Stücks, C. A. Görner, starb, vor dreissig Jahren, wurden derartige Schwänke höher als heute eingeschätzt. In unseren Tagen lässt ihre gespreizte Sprache und ihr gesuchter Witz nicht recht das Vergnügen an ihrer Harmlosigkeit aufkommen. Aber Görner war Schauspieler, kannte die Theaterwirkungen und so freut sich das Publikum heute wie einst über seinen leichtsinnigen Max. Er heisst auch gleich Max Leichthin, ist Maler, hat als Junggeselle seinem Erbonkel einen Hausstand vorgespielt und muss nun, da der Onkel naht, bei Freunden zu allen andern Schulden auch noch Frau und Kind borgen. Bis er sich am Schlusse mit seiner Pseudogattin wirklich verlobt, gibt's allerlei schwankhafte Wirrsal. In ihrer blumigen Sprechweise sind Stücke dieser Art heute schwer zum Erfolge zu steuern. Am Stadttheater war man mehr laut als lustig, und allmählich begannen die Schauspieler, ihr eigenes Spiel zu ironisieren. Bei diesem Beginnen, praktische Theaterkritik zu üben, ging Frl. Brocziner in der Rolle der Pseudofrau mit liebenswürdiger Verve voran. Ein Ehepaar, dem man Haus und Kind entleiht, war Herrn Schmits und Frl. Flessa anvertraut, Herr Alberti war ein Onkel, wie er im Komödienbuche steht, und Herr Falken bot als Junker Leichtsinn all seine Frische auf.

—s.

notwendig, die mitgeführten Lebensmittel schon unterwegs zu verkaufen. Wer trotzdem seine Ware veräussert, ehe er den Kownoer Markt erreicht hat, wird durch Entziehung der Marktkarte bestraft. Es sind dann weiter die Marktkarten nur an solche Personen auszustellen, die die Lebensmittel auf eigenem oder gepachtetem Boden selbst erzeugen. Dadurch werden unliebsame Auswüchse des Zwischenhandels und die damit verbundene ungerechtfertigte Steigerung der Lebensmittelpreise vermieden.

Eine weitere Einrichtung, die im Anschluss an die Einführung der Marktkarten getroffen worden ist, verdient ganz besondere Beachtung. Sie soll der Landbevölkerung die Zahlung bei der Entrichtung der Marktkartengebühr erleichtern. Die Gebühr kann auch in russischem Gelde gezahlt werden, und zwar werden dabei für je 5 Rubel in Gold 12 Mark in deutscher Währung berechnet, ebensoviel für je 8 Rubel in Silber oder Papier.

Die Einführung der Marktkarten, deren Missbrauch unter die bekannten Strafen der Passbestimmungen gestellt sind, und die natürlich, da sie lediglich die Reisescheine ersetzen, die Notwendigkeit des für jedermann vorgeschriebenen Passes nicht ausschließen, wird zweifellos von sehr segensreichem Einflusse auf die Entwicklung des Lebensmittelverkehrs zwischen der Stadt Kowno und dem umliegenden Lande sein.

Serbischer Besuch in London.

Der Kronprinz von Serbien und der serbische Ministerpräsident sind in London angekommen und von dem Prinzen Albert, mehreren Ministern, Lord French und einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge empfangen worden. Später wurde der Kronprinz im Buckinghampalast vom Könige und der Königin empfangen, die morgen ein Frühstück zu seinen Ehren geben.

Ein versenkter Truppentransport

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Genf: Wie wir von zuverlässiger Seite hören, gibt man im französischen Marineministerium jetzt offen zu, dass an Bord des am 26. Februar im Mittelmeer versenkten französischen Hilfskreuzers „Provence" 4000 Mann waren. Die Besatzung der Provence setzte sich zusammen aus dem Stabe der 3. Kolonial-Infanterie-Armee, dem 3. Bataillon, der 2. Kompagnie des 1. Bataillons, der 2. Maschinengewehrkompagnie und noch einer anderen Kompagnie. 296 Ueberlebende wurden nach Malta, ungefähr 400 Gerettete nach Milos gebracht. Der grösste Teil der Besatzung ist untergegangen.

Mackensen am bulgarischen Hof. Einer Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur aus Sofia zufolge ist Generalfeldmarschall von Mackensen aus Konstantinopel dort eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Vertretern des Hofes empfangen. Der Generalfeldmarschall fuhr zum Königlichen Palaste, wo er als Gast des Königs abstieg. Mittags nahm der König und der Generalfeldmarschall gemeinsam das Frühstück, worauf Mackensen den Besuch des Ministerpräsidenten Radoslawow empfing. Um 6 Uhr abends reiste Mackensen ins Hauptquartier ab. Der König begleitete ihn zum Bahnhof.

Spiegel der Heimat.

Die Förderung der Naturdenkmalpflege und des Heimatschutzes hat ein Erlass des Kultusministers zum Gegenstande, in welchem darauf hingewiesen wird, dass der Gedanke des Heimatschutzes, der auf die Erhaltung der überlieferten Kunstwerte wie der Schönheit und Eigenart der Natur gegenüber achtloser oder böswilliger Behandlung gerichtet ist, durch den Krieg eine Stärkung und besondere Richtung erhalten hat. Insbesondere seien dem Heimatschutze neue Aufgaben entstanden bei der Wiedererrichtung des vom Feinde Zerstörten, der Schaffung von Erinnerungszeichen für die Gefallenen und — in der Richtung des Naturschutzes — bei der Gewinnung von Neuland für die Volksernährung. Eine allgemeine Förderung dieser Bestrebungen behält sich der Minister einstweilen noch vor, er weist aber schon jetzt auf die verdienstvolle Tätigkeit der Heimatschutzvereine, die in ihren Veröffentlichungen einzelne hierher gehörige Fragen sachgemäß bearbeitet haben. Auf diese lenkt der Minister die Aufmerksamkeit der Regierungen und Schulkollegien und empfiehlt sie zur Anschaffung für Lehrer-, Schüler- und Volksbüchereien.

*

Die Gemeindevertreter von Treptow haben in ihrer letzten Sitzung den Gemeindevorstand ermächtigt, in Fällen der Bedürftigkeit das Schulgeld für den Besuch der höheren Schulen bei Kindern, deren Väter im Kriegsdienst gestorben sind, ganz oder teilweise zu erlassen, soweit diese Kinder die Schule schon zu Lebzeiten des Vaters besucht haben.

*

Der Zobtengebirgsverein zu Breslau hielt seine Hauptversammlung ab, in der der Vorsitzende Dr. med. Lustig den Jahresbericht für 1915 erstattete. Danach ist im vorigen Frühjahr der Hindenburg-Weg vollendet worden, der in dreiviertel der Bergeshöhe um den Gipfel führt und eine Fülle von Naturschönheiten erschliesst, die früher unbekannt waren. Infolge anderweitiger Arbeiten im Bergrevier ist er inzwischen streckenweise ungangbar geworden, doch wird hoffentlich seine Wiederherstellung in diesem Frühjahr möglich sein. Einigen Ersatz bietet inzwischen eine neue kleine Wegeanlage mit einem Blockhaus in der Nähe der Riesnergruppe. Ferner wurde im Herbst eine Verbindung vom Hindenburg-Weg nach dem Gipfel, der Lehde-Weg, angelegt, sodass der Hindenburg-Weg von fünf bis sechs Abstiegwegen durchschnitten und eine bedeutende Abwechslungsmöglichkeit in den Wanderungen geboten sein wird. Der Lehde-Weg führt durch hohen Forst und Felsklippen. Aufräumungsarbeiten und Ausbesserungen an den vorhandenen Wegen und Plätzen wurden mit einem Kostenaufwande von rund 500 Mark ausgeführt, auch sind neue Wegetafeln und Bänke angebracht worden.

*

Die Schiffahrt auf dem Kurischen Haff kann nun auch als eröffnet gelten. Vor einigen Tagen fuhr ein Schleppdampfer ab, um die Eisverhältnisse zu untersuchen. Man traf aber bei Ellernhorst viel Packeis an und kehrte nach Memel zurück. Dienstag früh fuhr der Schleppdampfer „Treue" von Memel nach Labiau ab. Das Schiff hat nur zwischen Nidden und Rositten etwas Eis angetroffen, das aber Dampfern keine Schwierigkeiten bereiten kann. Dienstag nachmittag fuhr der Schleppdampfer „Baldour" nach Schwarzort und kehrte Mittwoch früh zurück. Der Führer des Dampfers berichtet, dass er nur auf der Höhe von Ellernhorst noch etwas Treibeis gesehen hat, das aber ausserhalb des eigentlichen Fahrwassers treibt.

Im besetzten Gebiet.

Städtische Verkaufsstelle in Mitau.

Die Mitausche Stadtverwaltung eröffnete nach der „Mit. Ztg." am 27. d. M. in der Katholischen Strasse Nr. 3 eine Verkaufsstelle. Die Stadt hat nicht die Absicht, die hier bestehenden Kaufleute um ihre Kundschaft zu bringen, sie hat zunächst die Absicht, einige nur ihr zur Verfügung stehende Artikel, wie Emaille usw. in den Verkehr zu bringen, wird aber gleichzeitig zur Ausnutzung der Räume und Arbeitskräfte und im Interesse des Publikums dortselbst auch andere Sachen, wie Salz, Heringe, Sauerkraut, Erbsen, Zigaretten, Zündhölzchen, auch Kolonialwaren, Nüsse usw. verkaufen.

Die erste Zeitung in Suwalki.

Vom 1. April ab erscheint hier die Zeitung „Suwalkier Nachrichten". In Suwalki hat bisher überhaupt noch nie eine Zeitung bestanden.

Hochwasser in Mitau.

Infolge der Schneeschmelze führen die Aa und Drixe Hochwasser. Die Postinsel, die Schlossinsel und die Linienfelder Strasse stehen bereits zum Teil unter Wasser. Rechtzeitig von deutschem Militär vorgenommene Eissprengungen vermochten bisher ernste Unannehmlichkeiten und Gefahr für die Brücken abzuwenden.

Selbstmord in Suwalki.

Am 29. März, vormittags zwischen 11—12 Uhr, tötete sich der Student Julius Godlewski auf der Kownoerstrasse in Suwalki durch einen Revolverschuss in die Schläfe. Hochgradige Nervosität soll der Anlass zu dem Selbstmorde gewesen sein.

Für Heeresangehörige.

Unsere Kriegsfreiwilligen.

Seit Beginn des Weltkrieges sammelt der Deutsche Bund für Erziehung und Unterricht Briefe, Tagebücher, Gedichte und sonstige Aufzeichnungen von und über die jugendlichen Kriegsfreiwilligen, um auf diese Weise einen Einblick in die Bewährung und das Erleben unserer jugendlichen Kriegsfreiwilligen zu erhalten, die vielfach von der Schulbank weg ins Feld gezogen sind. Da schon aus den vorliegenden Dokumenten das Erlebnis unserer jugendlichen Kriegsfreiwilligen gut hervortritt, so erscheint jetzt im Verlage von Fr. A. Perthes in Gotha, herausgegeben von Dr. W. Warstat, eine billige Auswahl aus den eingesandten Briefen, Tagebüchern, Gedichten usw. als ein Denkmal unserer Zeit, das sich die Jugend selbst gesetzt hat. — Die Sammlung wird vom Deutschen Bunde ausserdem fortgesetzt, und es wird auch weiterhin gebeten, geeignete Briefe, Tagebücher, Skizzen, Gedichte usw. von Kriegsfreiwilligen etwa im Alter von 16 bis 20 Jahren, möglichst in wortgetreuer Abschrift unter näherer Angabe von Alter und Stand des Kriegsfreiwilligen, einzusenden an Dr. W. Warstat, Altona-Ottensen, Bülowstrasse Nr. 6, oder an Schulinspektor H. Th. Matth. Meyer, Hamburg 36, Moltkestrasse 6.

Georg Hirth über sich selbst.

Der Schöpfer der Münchener „Jugend", dessen Tod wir meldeten, hat einmal in dem von W. Zils herausgegebenen Werke „Geistiges und künstlerisches München" eine kleine Selbstbiographie veröffentlicht. Einige ihrer interessanten Angaben seien hier wiedergegeben.

Der Vater entstammte einer thüringischen Bauernfamilie, die Mutter war die Tochter eines Pariser Gelehrten und Refugiers und einer starken Wallonin. Schon als Zwölfjähriger schrieb ich eine Chronik meines Geburtsortes; der Plan, für diesen ein Wochenblättchen zu gründen, musste wegen „finanzieller Schwierigkeiten" aufgegeben werden. Wie an allen der nationalen Einigung förderlichen Bestrebungen, war ich namentlich am Aufschwung der Turnerei beteiligt und gab 62 im Auftrage des Ausschusses der Turnerschaft das erste statistische Jahrbuch der deutschen Turnvereine heraus. Der Plan, in Berlin eine grosse liberale Zeitung nach den Ideen zu gründen, wie ich sie später in München ausgeführt habe, wurde von mir aufgegeben, da ich auf dringenden Wunsch meines Freundes und Schwiegervaters Julius Knorr nach Bayern übersiedelte.

Nach dem Tode Julius Knorrs 81 übernahm die Firma Knorr & Hirth den Verlag der „Münchener Neuesten Nachrichten" an und mit denen ich meine alten Ideen auszuführen suchte. Dem von unserer Firma gegründeten Verein deutscher Zeitungsverleger gehörte ich anfangs als Vorsitzender, nun als Ehrenmitglied an. In den 90er Jahren erschienen: „Das plastische Sehen als Rindenzwang", worin ich gegenüber Helmholtz jene Funktion als eine angeborene und ihr physiologisches Zustandekommen darzutun versucht habe. 92 war ich lebhaft an der Gründung der Münchener „Sezession" beteiligt. Ende 95 gründete ich, um den jungaufstrebenden literarischen und künstlerischen Kräften einen freiheitlichen Rückhalt zu geben, die „Jugend". Meine „Kleineren Schriften" sind in vier Bänden erschienen.

Wenn Sie ein Urteil über mich selbst haben wollen, so geht es kurz dahin: Mein Vermögen besteht in einem angeborenen journalistischen Temperament mit dem unrealisierbaren guten Willen, den Postulaten des gesunden Menschenverstandes: der Gerechtigkeit, der Freiheit und dem Fortschritt überall zum Siege zu verhelfen. Vom deutschen Vater, dem „Erfinder" eines elektromagnetischen perpetuum mobile, habe ich nebenbei den Hang zur naturwissenschaftlichen Grübelei, von der französischen Mutter die Leichtlebigkeit und den tröstlichen Verzicht auf das Unerreichbare geerbt. Was ich etwa Nützliches geschaffen habe, betrachte ich nur als die Frucht leider nicht immer sorgsam gepflegter angeerbter Begabung. Die künstlerische Ausgestaltung meines Lebens und meiner publizistischen Tätigkeit aber, auch die künstlerische Note in meinen naturwissenschaftlichen Arbeiten rechne ich meinem vierzigjährigen Münchnertum zugute. Nebenbei bin ich auch, der Not gehorchend, nicht der Tugend, „Verleger" und „Drucker" meiner Publikationen geworden, obschon ich niemals etwas wie Buchdruckerei oder Buchhandel „gelernt" habe, und bin stolz darauf, von wirklichen Fachleuten dieser ehrwürdigen Berufe als „Kollege" angesehen zu sein und den Ruf eines leidlichen Geschäftsmannes zu geniessen. Vielleicht hat dabei eine Art von Suggerierung meines Vaters mitgewirkt, der, selbst kein Sparmann, nicht müde wurde, mir zu sagen, dass ich den „Hirthschen Erwerbsgeist" geerbt habe! Sein Erziehungsmotto war: die Kinder seien dazu da, um die Dummheiten der Eltern zu verlernen.

Frau Minister. Man meldet uns aus Christiania: Der Verfassungsausschuss des Storthing nahm einstimmig den Antrag an, den Frauen das Recht auf Uebernahme von Ministerposten einzuräumen. Die Annahme dieser Bestimmung im Parlament nach der nächsten Storthingwahl ist gesichert.

Gelehrtenarbeit an Gefangenen. Eine Studienkommission deutscher Gelehrter weilt, wie der „Tgl. Rdsch." aus Halle gemeldet wird, gegenwärtig im Merseburger Gefangenenlager zur phonographischen Aufnahme der charakteristischen Sprachen, Märchen und Gesänge der Kriegsgefangenen, insbesondere der aus den entlegensten Gegenden des russischen Reiches stammenden.

Japan belehrt England. Es ist possierlich, so wird der „Frankf. Ztg." geschrieben, zu beobachten, wie der Japaner, kaum der Schulstube entwachsen, sich zum Lehrer und Moralprediger derer aufwirft, denen er noch gestern soviel absah. Ein Japaner, der sich eben in England aufhielt, hat in einem Aufsatz über japanische Verhältnisse, den die „Times" veröffentlicht, mit Vergnügen die Gelegenheit wahrgenommen, den Engländern einige Wahrheiten in Gestalt von Vergleichen zu sagen, die er zwischen seinem und dem englischen Volk zieht. „Bei uns," sagt er, „ist die allgemeine Wehrpflicht keine schwere Bürde, wir betrachten sie als ein glorreiches Vorrecht, das jeder einzelne schätzt als eine uns geschenkte Gelegenheit, ein Samurai (Krieger) zu werden und für Vater und Mutter zu kämpfen. Es würde uns nie einfallen, sie Zwang zu nennen. Wir betrachten es als eine persönliche Schande, wenn wir wegen Untauglichkeit abgewiesen werden. Wir eilen nicht auf das Standesamt, ehe wir Soldaten werden. Die, welche die Musterung nicht bestehen, werden verachtet und bemitleidet wegen ihrer Schwäche oder Unvollkommenheit!"

Prompte Wirkung. „Ach, Herr Direktor, ich habe so schreckliches Lampenfieber und der Saal ist ganz voll!" — „Nur Mut, Fräulein, sobald Sie die ersten Töne gesungen haben, dann wird der Saal gleich leer sein!" (B. Z.)

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, nachmittag 3 Uhr:
Zu halben Preisen! Zu halben Preisen!

„Bis früh um fünfe"

Operettenposse in 3 Aufzügen von Paul Lincke.

Abends 7½ Uhr, zum 4. Male:

Joszi der Spielmann oder **Zigeunerliebe**

Operette in 3 Aufzügen von Franz Léhar.

Montag, den 3. April 1916:

„Ein glücklicher Familienvater"

Lustspiel in 3 Aufzügen von C. A. Görner. [3

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute:

Das aktuellste Kriegsschauspiel der Gegenwart:

1. **Myrte und Schwert,** von Walter Schmidthäsler, in 3 Akten.
2. **Der lustige Journalist,** Lustspiel in 3 Akten. Humor über Humor! Grosser Lacherfolg!
3. **Bumptius im Duell** (Komisch). 4. **Kriegs-Chronik.**

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium **H. Jadlowkez.**

2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films. [32

Deutsche Bahnhofswirtschaft

Heute Anstich von

Goldberger Pilsner

Anerkannt gute Küche.

207 **Richard Egert,** Bahnhofswirt.

Hoehl Extra Trocken
Hoehl Kaiserblume

Qualitätsmarken ersten Ranges!

Im Grossen Hauptquartier eingeführt!

Sektkellerei Gebrüder Hoehl, Geisenheim a. Rhein.

Man verlange unsere Marken bei den zuständigen Proviantämtern, Etappen-Intendanturen etc., oder direkt ab Geisenheim. [A 10

Uhren-, Brillanten-, Gold- und Silberwaren-Handlung

L. Perkowski

Wilna, bei der Johannes-Kirche.

Die älteste und grösste Firma in Wilna. [206

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39.
Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Einzeln oder zusammenhängend werden 5 helle grosse Zimmer, gut möbliert, vermietet, auf Wunsch mit Küche und heller grosser Handkammer. [202
Botanischestr. 2, Wohn. 1.

Bin **Käufer** von **Krebsen, frischen u. getrocknet. Morcheln** neuer Ernte.

Heinrich Longanke,
Delikatessen-, Wild-, u. Geflügelhandlung. [A 140
Königsberg i. Ostpr.

Transporte

einschliesslich

Zollabfertigung an der Grenze

übernehmen nach und von dem besetzten Gebiet

Carl Deyke Nachf.

bahnamtl. Spediteure

Eydtkuhnen

Auskünfte kostenlos. [A 110



Heinr. Reiter G. m. b. H.

Königsberg i. Pr.

Eisen-, Eisenwaren- u. Baumaterialien-Grosshandlung

empfiehlt

I- und U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen, Bleche, Röhren, Oefen und Herde, Baubeschläge, Gusswaren, Drahtstifte, Zement und Dachpappe. [A 16

Verzinkte Pfannenbleche für Dachbedeckung.

Grosse Läger :: Eigene Hüttenwerke.

● **Juckkrätze** ●

heilt in 2 Tagen ohne Berufsstör. Kur unschädl., geruch- u. farblos. 3 M. ■ Hilft, garantiert. ■ Geld voraus. **A. Sproedt, Barmen.**

Der

Deutsche Bankbeamten-Verein E. V.

ist mit 100 Zweigvereinen und über 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet. Seine

Stellenvermittlung

ist daher sehr wirkungsvoll. Sie wird **kostenfrei** ausgeübt und steht allen aus dem Felde zurückkehrenden

Bankbeamten

auch wenn sie nicht Mitglied sind, offen. Drucksachen und Zusendung der

Bankbeamten - Zeitung

umsonst und portofrei durch die [A 114

Geschäftsstelle Berlin N. W. 7, Mittelstr. 39.

Paul Wilhelm

Gegr. 1880 **Königsberg i. Pr.** Gegr. 1880

Oele und Fette



Grosses Lager in [A 107

Ia. Kernleder-Riemen und Kamelhaar-Riemen

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz - Riemscheiben

Maschinen- und Zylinderöle

Motoren- und Dynamoöle sowie alle Arten **Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.**

Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.

Telegr.-Adr.: **Paul Wilhelm,** Königsbergpr., Fernspr. 438.

Große Mengen

Rotweine, Moselweine, Rheinweine
Ungarweine, Südweine, Sekt
Jamaika-Rum u. Kognakverschnitte

sowie

Zigarren u. Zigaretten

hat sofort lieferbar

Paul Hirschberg, Allenstein

Wein-Grosshandlung und Likör-Fabrik.

Ausgezeichnet mit der Goldenen und der Staats-Medaille. Günstige Bezugsquelle für Heereseinkäufer und Marketender.

A 141]

Kriegspostkarten

Hochinteressante Original-Aufnahmen,
ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz:
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno
100 Stück 2.50 M. 1000 Stück 20.— M.
Libau, Schaulen, Rossinie, Tauroggen, Mariampol, Kalwarja, Wilkowischki, Suwalki, Grajewo, Augustowo Mlawa usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens
100 Stück 2.— M. 1000 Stück 15.— M.
Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten
100 Stück 2.50 M. [A 61
Prachtvolle bunte Karten,
russische, polnische, asiatische Volkstypen darstellend 100 Stück 3.— M., 1000 Stück 25.— M.
Feldpostkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk.
Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.

„Cabinet" und „Rotkäppchen"

Kloß u. Foerster Sekte

Zwei Marken von Weltruf!

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

Wilnaer Zeitung



Kleiderläden in Wilna: Winter- und Sommermoden für Damen und Herren. Gezeichnet von W. Buhe.

Einfuhr von Buchweizen.

Dem Deutschen Oberbürgermeister ist es gelungen, die Einfuhr von grösseren Mengen Buchweizen und Hirse sicher zu stellen. Der billige Preis lässt sie zur Verwendung gerade der ärmeren Bevölkerung besonders geeignet erscheinen. Buchweizen, auch Heidekorn genannt, gehört zu den Mehlfrüchten und wird hauptsächlich in den Ebenen Nordwest-Deutschlands und Hollands angebaut. Dort brennt man die Moore einfach ab und sät den Buchweizen in die noch warme Asche. Der Kornertrag kann sehr reichlich ausfallen, ist aber in hohem Maße von den befruchtenden Insekten, zum Beispiel Bienen, abhängig. Buchweizen wird geschält und sowohl als Grütze wie als Mehl verwandt. Das letztere besitzt eine bräunlich-weisse bis graue Farbe und zeichnet sich durch einen ziemlich hohen Gehalt an Proteïn und Fett aus. Auch der Rohfasergehalt ist bedeutend. Er wird hauptsächlich zur Herstellung von Suppen, Pfannkuchen, Würsten und so weiter verwandt, auch zur Brotbereitung ist er zu verwenden. Die Kleie, wie auch das Stroh bilden wertvolle Futtermittel.

Die Hirse stammt aus Indien, wird aber jetzt auch in Deutschland angebaut. Sie gibt auf trockenem, gut gedüngtem Boden hohe Erträge. Die ungeschälten Körner enthalten im Durchschnitt 12 Proz. Wasser, 12 Proz. Proteïn, 3 Proz. Fett, 10 Proz. Rohfaser, 3 Proz. Mineralstoffe und 60 Proz. Kohlenhydrate. Die Hirse wird in enthülstem Zustande in Form von Gries oder Grütze — Hirsebrei mit Milch — verwandt. Auch zur Herstellung von Mehl und Brot ist sie zu verwenden und dient ausserdem zur Branntweinbereitung. Besonders im Kaukasus wird aus Hirse ein beliebter Schnaps „Aran" hergestellt; auch die nicht destillierte, sondern nur filtrierte Maische bildet nach kurzer Gärung unter dem Namen „Knas", nach längerer Zeit als „Braga" oder „Busa" ein verbreitetes Getränk. Das Stroh, dessen Ertrag 10 bis 20 Doppelzentner pro Hektar beträgt, wird als Viehfutter geschätzt. Die Hauptbezugsländer für Hirse sind Ungarn und die Balkanstaaten.

Beide Getreidearten erscheinen hervorragend zur Entlastung des Wilnaer Lebensmittelmarktes geeignet, und ihre Einführung wird mit vieler Freude begrüsst werden.

Bekanntmachung.

Auf dem städtischen Lagerplatze an der Kiewstrasse und dem Holzplatze des Kaufmanns Nochimsohn an der Poltawastrasse Nr. 44 sind Braunkohlen-Briketts zu folgenden Preisen gegen Barzahlung zu kaufen:

pro Zentner ab Lager	Mark 3,—
„ „ frei Haus	„ 3,20
„ Pud ab Lager	„ 1,—
„ „ frei Haus	„ 1,10

Bestellungen auf Lieferung vom Kiewplatze werden vom städtischen Beirat, auf solche vom Platze Nochimsohn an Ort und Stelle oder Hafenstrasse 3/2 angenommen.

Wilna, den 31. März 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister.

Gottesdienst in Wilna. Evangelischer Predigtgottesdienst wird heute von Pfarrer Kerff in der lutherischen Kirche, Deutsche Strasse 9, 9½ Uhr vormittags, abgehalten. Anschliessend Abendmahlsfeier.

Katholischer Militärgottesdienst findet ebenfalls um 9½ Uhr in der Johanniskirche (Schloss-Strasse) statt.

Das Eisenbahnerheim hält um 11 Uhr vormittags für seine Besucher evangelischen Gottesdienst ab.

Wanderstunden in Wilna.

V.*)

Sakret.

Weg: Durch die Deutsche Strasse, Trotzkastrasse, Pohulankastrasse, Sakretstrasse.

Allmählich kommt die Zeit heran, da man die winterliche Einsperrung in die Stadtmauern nicht mehr erträgt. Der Frühling ist zwar hierzulande noch eine fromme Kalenderlüge. Aber irgend ein Windhauch weht von draussen herein und braust so lange verlockend ums Ohr, bis man die nächste Strasse sucht, die zur Stadt hinausführt.

Läuft diese Strasse zufällig nach Westen, so ist der Spaziergänger bald im Sakretwalde. Er lässt die Kirche in der Pohulankastrasse mit ihren gleissenden Goldkuppeln hinter sich und wandert stracks geradeaus. Aus der Strasse wird bald ein Landweg, die Häuser verschwinden und machen Holzbaracken Platz, zur Rechten dehnt sich endlich weit ins Land hinein ein Gottesacker mit schnurgerade ausgerichteten Grabreihen: „Ehrenfriedhof für deutsche und russische Krieger" steht auf der hölzernen Pforte.

Ein paar Schritte weiter öffnet sich ein Gatter. Wenn wir es durchschreiten, sind wir im Sakretwalde, der unter seinen alten Kiefernkronen schon manche Generation Wilnaer Bürger erquickt hat. Im Frieden umgibt ihn ein Bretterzaun und jeder Wandersmann muss die Waldesruhe mit fünf Kopeken erkaufen. Der Krieg hat auch diese Eindämmung zerstört, aber im Interesse des Forstes ist die deutsche Verwaltung an der Arbeit, sie wiederherzustellen.

Es lohnt sich fürwahr, diesen Wald zu erhalten, der dicht hinter dem Gatter eine weite Lichtung freilässt. Unser Weg führt über sie hinweg, an eine steil abfallende natürliche Terrasse. Ein paar Schritte abwärts und wir nähern uns dem Ufer der Wilia.

*) Siehe auch die Aufsätze in No. 48, 53, 60, 67 der „Wilnaer Zeitung".

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

16. Fortsetzung.

„Da — nimm Er. Bist ein braver Bursch!" Merkwürdig weich klang die Stimme, und der Marzanke sah mit Erstaunen, konnt' es gar nicht recht glauben: in den Augen war etwas Nasses. Mochte wohl sein, dass der Kien beizte.

„Ich werd' ihm auch den Medikus schicken. Und eine Bouteille Ungar zur Stärkung. Etliche haben die Russen wohl noch im Keller gelassen. Dass du uns balde wieder heil wirst . . . ja . . . der König braucht seine Bursche! Nacht' auch, Gottlieb!"

Und hinaus war er, ohne einen Dank abzuwarten.

*

Es wollte und wollte nicht besser werden mit dem Herrn Stabskapitän.

In der Nacht nach seinem Eintreffen war richtig auf seinem dicken Schimmel der Barsatius aus Sternberg gekommen, hatte sein klügstes Gesicht aufgesteckt, stark mit lateinischen Brocken um sich geworfen, mit der Sonde in der Wunde herumgewühlt, dass der Patient mitten im Fieber vor Schmerzen aufschrie, hatte ein Pflaster ordiniert und zwei Medizinen, abwechselnd einzunehmen. Darauf hatte er als Frühtrunk eine ganze Flasche Pontac getrunken und war scheinbar befriedigt von dannen geritten.

Es wurde aber nicht besser. Nur, dass die Kräfte des Blessierten sichtbar verfielen und er manche Stunde wie ein Toter lag, in tiefster Erschöpfung.

Darauf hatte der Vater, der zu dem Barsatius nimmer Vertrauen gehabt und ihn immer schon einen Viehdoktor genannt, in seiner Verzweiflung den Informator und den alten Marzanke nach Frankfurt geschickt; beide, denn einem traute er die Sache nicht zu. Sie sollten und mussten, ob Russen oder nicht an der Oder, hineinkommen, eventualiter sich beim Höchstkommandierenden melden, sintemal solch General doch meist kein Unmensch ist. Und dann sollten sie, koste es, was es wolle, den grossen Chirurgen, Herrn Leopold Porten, so an der dortigen Universität in der medizinischen Fakultät die erste Geige spielte, nach Topper schaffen.

Ist auch wirklich gekommen, ein kleines zierliches Männchen mit einer Riesenperücke, hat wieder mit Sonde gearbeitet, die Blessur stark mit lapis infernālis touchiert, hat ein sehr bedenkliches Gesicht gemacht, die Achseln ganz hochgezogen und, im Vertrauen, zu Frau Beata geäussert: dass er wenig Hoffnung geben könnte, wennschon der Herr Offizier von natura ein Riese und gutes Blut hätte.

Darauf hat das kleine Männchen mit dem Gestrengen zu Tisch gesessen und zwei Flaschen Pontac getrunken und immer nur von den Greueln erzählt, so die Russen in Frankfurt begangen, wennschon der General Saltykow Exzellenz ein ganz aimabler Herr wäre, der auch die Gelehrsamkeit zu estimieren wisse. Und dass der König Friedrich nun schon wieder mit einem recht ansehnlichen Corps d'Armée bei Fürstenwalde stünde und dass von allerlei Differenzen verlautbare zwischen den russischen und österreichischen Generalen, woraus zu schliessen, dass sie nicht auf Berlin vorrückten, dass vielmehr die Russen wahrscheinlich balde abziehen würden. Das walte Gott!

„Das walte Gott," hat auch der Gestrenge aus tiefstem Herzensgrunde gesagt und sodann nach seiner Schuldigkeit gefragt. Was das lederne Geldsäckchen im Schreibtisch wieder arg leichter gemacht.

Der alte Herr ist in diesen Tagen herumgegangen wie einer, der mit sich selber nicht fertig werden kann. In das Krankengemach hat er sich kaum hineingetraut. Alle Sorge lag auf der Schwiegertochter. Tag und Nacht ist Frau Beata kaum von des Blessierten Bette gewichen. Grad dass sie dann und wann ein paar Worte mit ihrem Sohn gewechselt, wenn der Junker leise an der Tür kratzte: „Wie geht's, Frau Mutter?"

Du lieber Gott, was sollte sie antworten? Keinem, keinem konnte sie sagen, wie ihr Herz zitterte und bangte. Ihrem lieben Jungen am wenigsten. Am ehesten noch Ehrenpüttner, der alle Tage mit gutem Zuspruch kam. Vor ihm hat sie sich manchmal still ausgeweint, manchmal aber auch leidenschaftlich die Hände gerungen. „Warum gibt es soviel Trübsal in der Welt?" Und hat ihn sonder Verständnis angesehen, mit leeren Augen, wenn er entgegnet: „Unser Herrgott weiss, wozu es uns frommt."

Dann ist eines Tages der Leichholzer vorgefahren, in seiner Halbchaise, und hat auf dem Bock seinen alten Schäfer Burdrian mitgebracht. Sie wussten es alle, der Lasow glaubte nicht an Gott und an den Teufel, aber dass sein Schäfer mehr könne als andere, das glaubte er. Frau Beate wollte den schmutzigen Kerl, der Sommer und Winter in demselben Pelz steckte, nicht herein lassen. Der Herr Vater sah sie aber so flehend an — so als wie: nimm nicht meine letzte Hoffnung — dass sie beiseite trat.

Der alte Kerl hat lange am Bett gesessen, hat sich die Blessur ganz scharf angeschaut, ist dann in den Garten gegangen und hat Weidengerten geschnitten, sich frisches Leinen geben lassen und den ganzen Arm fest an die Brust gebunden. Alles mit seinen groben Händen, ohne dass es dem Patienten, der sonst bei jeder Berührung aufstöhnte, sonderliche Schmerzen bereitete. Darauf hat er sich seinen Kräutersack von der Chaise geholt und in der Küche einen Saft dick eingekocht; davon sollte der Herr Kapitän alle zwei Stunden einen Esslöffel bekommen. Und dann hat er sich ganz tief über das Bett gebeugt, mit den Fingern allerlei seltsame Bewegungen gemacht und einen Spruch salbadert, den keiner verstehen konnte.

Wie er gegangen ist, hat er nur gesagt: „Is nu alles in Reih! Wenn Neumond wird, kann der Herr schon in der Sonn' vor der Tür sitzen. Die Sonne zieht

Weit schweift der Blick über den hurtig daherschiessenden Strom hinweg. Drüben auf der andern Seite blitzt immer noch in die Vorfrühlingsluft hinein der Winterschnee. Steil aufragende Sandklippen grenzen eine friedliche Uferlandschaft ab. Ein alter Korb, von den Fluten der Wilia vorwärts gejagt, zeigt die Gewalt der Strömung an. Sie fliesst an einer halbmondförmigen Sandbank vorbei, auf der die Krähen im unangefochtenen Besitz umherspazieren. Drüben ziehen emsige Fischer ihre Netze aus dem Strom. Auf unserer Seite wird seine Gewalt durch eine Buhne eingedämmt, der im rechten Winkel eine niedrige Ufermauer als Notwehr beigesellt ist.

Die gesamte Terrasse trägt den Gutshof Sakret, ein altes Jesuitenkloster, das seinen Namen der Biegung (Sakret) der Wilia verdankt. Den Mönchen, die hier zuerst hausten, sind als Besitzer vornehme Weltleute gefolgt. Im alten, jetzt verschwundenen Schlosse kehrte Zar Alexander I. im russischen Schicksalsjahre 1812 mehrfach als Gast des Gouverneurs Baron Bennigsen ein. Hier wurde ihm zu Ehren ein prächtiger Ball veranstaltet, ein Fest mit seltsamem Vorklang und Ausgang. Denn eine eigens zum sommerlichen Tanze errichtete Holzlaube stürzte während der Bauarbeiten zusammen. Zum Glück wurde kein Arbeiter verletzt, aber der Architekt, Professor Schulz, ertränkte sich aus Scham in der Wilia. Als wenige Tage darauf im blumengeschmückten Saale das Ballfest stattfand, kam bald nach den ersten Tänzen die Nachricht: Napoleons Truppen hätten den Njemen überschritten. Zar Alexander zeigte keine Unruhe und blieb noch eine Weile nach der Ankunft der Staffette, um das Fest nicht zu stören.

Jetzt steht auf dem Boden, der so viel Heiliges und Weltliches getragen hat, nur ein einfaches hölzernes Landhaus, eine „Datsche“ und eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden. Die weite Fläche hinter der Ufermauer wird gegenwärtig von der Gärtnerei einer Militärbehörde beansprucht, die von Gefangenen unter deutscher Aufsicht ihre Mistbeete pflegen lässt. Wenn die Früchte ihrer Arbeit reifen, wenn drüben am Ufer der letzte Schnee in die eilende Wilia geglitten ist, wird der alte Sakretwald wieder die Bewohner der Stadt Wilna mit Schatten, Frieden, Erholung umfangen.

Unterhaltungsabend des jüdischen Studentenvereins. Heute nachmittag 4 Uhr veranstaltet die „Vereinigung jüdischer Studenten“ im Eisenbahnerheim in der Chersonskastrasse einen Unterhaltungsabend. Außer einem Einakter „Der Allwissende“, werden [illegible] Vorträge [illegible] geboten werden. Der Schluss der Vorstellung ist gegen 9½ Uhr abends zu erwarten.

Der Erfinder des Fernrohres. Die Erfindung des Fernrohrs wurde bald einem Engländer, bald einem Neapolitaner, bald einem Holländer zwischen den Jahren 1490, 1610 bis 1620 beigelegt. Wie nun aber Dr. Madler neuerdings nachweist, muss die Ehre der Erfindung nach Mainzer Archivnachrichten und den alten Geschichtskalendern dem Hans Janson und seinem Sohn Zacharias, Brillenmacher in Miltenberg a. Main (Unterfranken), zuerkannt werden. Sie schliffen erwiesenermaßen konkave und konvexe Brillengläser und setzten daraus das Fernrohr zusammen (1590), das dann, von Galilei verbessert, im Anfang des 17. Jahrhunderts zu grossartigen Entdeckungen der Himmelskörper führte. Die Bürgerliste der Stadt Miltenberg, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, geben vielfach Nachrichten über die Familie der Brillenmacher Janson. Ein Nachkomme des Zacharias Janson war Besitzer des ältesten Gasthauses in ganz Deutschland, des noch in alter Gestalt vorhandenen Gasthofs zum Riesen in Miltenberg. Wie wir vernehmen, gedenken Geschichtsfreunde in der Stadt Miltenberg eine auf die Erfindung Jansons bezügliche Gedenktafel anzubringen. Sie wird wahrscheinlich an dem „Riesen“ angebracht werden.



Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Versammlung der Mitglieder des A. T. B. am Montag den 3. April, 8½ Uhr abends, im „Jäger-Restaurant“.

[illegible] Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8½ Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Verordnung

für den dauernden Aufenthalt in den dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Gebieten.

1. Jeder Staatsangehörige des Deutschen Reiches sowie verbündeter oder neutraler Staaten, der dauernden Aufenthalt (über 28 Tage) im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost nimmt, bedarf eines vom Oberbefehlshaber Ost Passabteilung ausgestellten Aufenthaltsscheines Oberost.

2. Dieser Verordnung unterliegen nicht:

a) Die deutschen Heeresangehörigen einschliesslich der Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege (jedoch nicht das Personal von Soldatenheimen).

b) Die Beamten der Etappen-Verwaltung in Uniform.

c) Die russischen Landeseinwohner. Für diese gilt der vorgeschriebene Oberost-Pass.

3. Die Aufenthaltsscheine Oberost werden in der Regel für die Dauer bis zu drei Monaten ausgestellt. Eine Verlängerung ist rechtzeitig durch die zuständige Behörde beim Oberbefehlshaber Ost Passabteilung zu beantragen.

Für Reisen im Gebiet Oberost gelten die besonderen Bestimmungen des Oberbefehlshabers Ost über den Reiseverkehr.

4. Die Ausstellung der Aufenthaltsscheine (A. S. Oberost) erfolgt auf Antrag der Kreisbehörden nur durch Oberbefehlshaber Ost Passabteilung gegen eine Gebühr von 5 Mark.

5. In Verlust geratene Aufenthaltsscheine sind telegraphisch durch die in Betracht kommende Behörde dem Oberbefehlshaber Ost, Passabteilung, zu melden.

Ersatz wird auf Antrag nur dann gegeben, wenn einwandfrei durch den Verlierer nachgewiesen werden kann, dass ihn ein besonderes Verschulden bei dem Verlust nicht trifft.

Mit Geldstrafe bis zu 500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft, wer es unterlässt, von dem Verlust des für ihn ausgestellten Aufenthaltsscheines unverzüglich diejenige Behörde zu benachrichtigen, die für ihn den Aufenthaltsschein beantragt hat.

6. Jede missbräuchliche Verwendung der Aufenthaltsscheine wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Ist durch den Missbrauch eine Schädigung von Heeresinteressen ermöglicht worden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein, soweit nicht nach der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 7. 5. 15. IIb Nr. 3632 eine schwerere Strafe verwirkt worden ist.

7. Die Verordnung tritt am 1. 6. 16 in Kraft. Jede der in Ziffer 1 genannten Personen, die nach dem 1. 6. 16 im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost ohne Aufenthaltsschein Oberost angetroffen wird, hat die sofortige Abschiebung über die Grenze zu gewärtigen.

Hauptquartier, den 20. 3. 1916.

Der Oberbefehlshaber Ost
von Hindenburg
Generalfeldmarschall.

---

dann die Säfte ganz zurechte, was mein Spruch noch nicht gut gemacht hat.“ Hat sich furchtbar geschneuzt und sich in der Küche einen dicken Eierkuchen mit Speck backen lassen, weil das drinnen seine Kraft sehr strapziert hätte.

Frau Beate sass wieder am Bette des Kranken mit ihrem schmerzensreichen Gesicht, in all ihrer Hoffnungslosigkeit. Drüben aber, am runden Tisch in der Herrenstube, trank der Leichholzer die letzte Flasche Ungar, die im Keller war, schwadronierte mächtig über die Zeitläufte, schwur hoch und heilig auf seinen Burdrian, der die Weisheit mit Löffeln gefressen und ein Schock gelehrter Chirurgen in den Sack stecke. Sprach ohne jeglichen Respekt — denn Respekt hatte er vor niemand und keinem — gegen den König, der keinen blauen Dunst hätte von der wahren Kriegskunst, die nur bei dem grossen Daun, dem Sieger von Kollin, wäre und allenfalls bei dem Prinzen Heinrich.

Das ging dem Topperschen wohl gegen den Strich. Aber er war müde und matt, und wozu sollte man dem Bernhard Lasow widersprechen? Gegen dessen Mundwerk kam man doch nicht auf. So fragte er nur, als die Mühle einmal zu klappern aufhörte: „Ist keine Nachricht vom Lottchen gekommen, Bruderherz? Ich hör', der ganze Hof ist nach Magdeburg geflüchtet.“

„Ist er, Bruderherz, ist er! Mein armes, liebes Lottchen! Ja — sie hat mir ein Billett geschickt. Ist eine höchst fatigante Reise gewesen, in drei Etappen, immer in der Furcht, dass die Russen den Convoi überfielen. Nicht einmal für die Bedeckung hat der König Sorge getragen. Ja . . . jetzo sind sie in der Festung in Sicherheit, aber Lottchen meldet mir, es sei eine überaus ennuyante Stadt, und sie seien miserabel untergekommen. Die Provinzdamen dorten, schreibt sie, wären ganz ridicül, wüssten sich nicht zu kleiden und hätten keine Allüren.“

„So — so! Das Lottchen . . .“

„Das arme, liebe Kind! Weiss nun noch nicht, dass ihr Herzallerliebster hier so malade liegt . . . Gestern erst hab' ich's ihr geschrieben.“

„Ja . . . ja — das Lottchen.“ Der Toppersche schluckte ein paar Male. Dann musst' es doch heraus. „Was mein Christian ist, der da drüben . . . wie er so schwer blessiert gelegen, auf dem Schlachtfeld, und wohl gedacht hat, die Russen stechen ihn ab, da hat er nur immer gesagt: „Lottchen . . . Lottchen.“ Hat mir seine Ordonnanz erzählt, unseres Vogts Junge, der Gottlieb Marzanke —“

Worauf Bernhard Lasow sein fröhlich listiges Gesicht machte, wie ein alter Kater, dem das Fell gekraut wird, den Schnauzbart zwirbelte und meinte: „Ja, mein Lottchen kann die Mannsleute toll und verrückt machen.“

Da kriegte der Toppersche einen roten Kopf und grobte: „Will hoffen, dass sie an dem einen genug hat —“

„Oho! Oho! Bruderherz, warum so hitzig? Weisst doch: neue Weine müssen gären, wer kann denn der Jugend wehren? Lass sie toben. Most wird Wein; sie wird endlich klüger sein. Haben wir nicht beide mal so in dem lobesamen Apopthegmata gelesen? Damals, als wir selber Most waren. Lust'ge Jungfern werden die besten Ehefrauen. Das lehrt das Leben . . . Nun aber will ich noch einmal nach meinem lieben Schwiegersohn ausschauen.“

Sie gingen hinüber, der Toppersche klinkte leise die Tür auf, und da sahen sie etwas Wunderbares. Vor dem Bette kniete Frau Beata, hatte beide Hände gefaltet auf dem Linnen, den Kopf tief gesenkt, lang hingen ihr die dicken blonden Zöpfe über den Nacken herunter, und der Körper schütterte, als ob sie weinte. Christian aber lag ganz stille, mit geschlossenen Augen. Er schlief. Wahrhaftig, er schlief ganz ruhig, er, den noch vor einer Stunde das Fieber wild hin und her geschüttelt. Der Leichholzer griff am Nachbar vorüber und drückte die Tür ohne Geräusch ins Schloss. Räusperte sich. „Gratulor, Bruder! Hast wohl selber gesehen, das Wunder. Mein Burdrian! Ein Hexenmeister ist der Kerl! Ja . . .“ räusperte sich noch einmal: „Was die Beate noch für schönes Blondhaar hat. Wie ein junges Ding. Und gewiss sanfte Hände, recht zum Gesundpflegen.“

Dem Vater waren die Augen feucht geworden. „Gott geb', dass du recht hast, Lasow . . .“

„Ob ich recht habe! — Ist wohl immer um den Christian, deine liebe Schwieger? Kann es mir denken —“

„Ja, Bernhard, die Beate ist in diesen schweren Tagen ein wahrer Segen für uns gewesen. Hat ja den Christian auch lieb wie einen Bruder.“

„Versteht sich . . . Nun soll aber Krause vorfahren. Muss noch nach Sternberg, zum Juden, wegen der Ernte. Elendes Geld will der Kerl zahlen, liefert drauf nach Berlin und kriegt das Vierfache. Der Halsabschneider!“

Als sie dann draussen standen und die Halbchaise vorgefahren war, der Leichenholzer auch dem alten Egid Lebewohl gesagt und dem Junker Kaspar einen freundschaftlichen Jagdhieb versetzt hatte, meinte er, schon im Aufsteigen: „Also, Bruderherz, dem Lottchen geb' ich Bericht. Werd' auch schreiben, dass ihr Christian in guten Händen ist —“

„Da tu du nur,“ gab der Zabeltitz zurück. „Und hab' Dank!“

*

Es war wahrhaftig gleich einem Mirakel. Hatte es Beatens liebevolle Pflege getan oder das Kräutertränklein Burdrians oder des Hexenmeisters Sprüchlein: mit dem Stabskapitän ging es aufwärts. Nicht, dass sich die Blessur schloss, das konnte man auch billig nicht verlangen; aber die Schmerzen mussten nachgelassen haben. Nicht, dass er schnell zu Kräften kam, er blieb sogar matt wie eine Stubenfliege im Spätherbst; doch das Fieber war gebrochen, er war bei voller Besinnung. Sprach freilich nur ganz weniges, hatte aber für alle ein ganz kleines dankbares Lächeln, und einmal, als sich Beate zu einer Hilfeleistung über ihn neigte, griff er mit seiner gesunden nach ihrer Hand und küsste sie. Da schoss ihr das Blut in das lichte Angesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ausführungsbestimmungen.

1. Jede Person der in Nr. 1 bezeichneten Art, die sich länger als 28 Tage im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost aufhält, muss im Besitz eines Aufenthaltsscheines Oberost sein.

2. Für einen Aufenthalt von weniger als 28 Tagen genügt der Durchreiseschein Oberost.

3. Die Eintragung des Verlängerungsvermerkes auf den Aufenthaltsscheinen Oberost wird nach erfolgter Genehmigung durch Ob. Ost Passabteilung von der zuständigen Kreisbehörde vorgenommen.

4. Die Gebühren werden durch die beantragende Behörde erhoben. Die Beträge sind monatlich an Ob. Ost Passabteilung abzuführen.

5. Ueber Erlassung oder Ermässigung der Gebühren entscheidet Ob. Ost Passabteilung.

Die Ausstellung der Aufenthaltsscheine Oberost für das Personal der Soldatenheime und für männliche oder weibliche Angestellte von Behörden oder für Beamte der Etappen-Verwaltung in Zivil, erfolgt gebührenfrei.

6. Für die Etappengebiete mit Verwaltung gilt der Aufenthaltsschein gleichzeitig als Nachtausweis.

Für Gouvernementsbezirke regeln die Gouverneure den Nachtverkehr für Inhaber von A. S. Oberost durch besondere Verordnungen.

Hauptquartier, den 20. 3. 1916.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost

Der Chef des Generalstabes.
Ludendorff.

Sprachreinigung vor hundert Jahren.

Die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“, im Verlage der Haude- und Spenerschen Buchhandlung, brachten in ihrer Nummer 18 vom 10. Februar 1816 unter „Vermischten Nachrichten“ das folgende:

„In dem kleinen Kreise einer fürstlichen Familie wurde im vergangenen Winter der Versuch gemacht, die Sprache des geselligen Umgangs so rein deutsch als möglich zu erhalten. Jedes ohne Entschuldigung gebrauchte fremde Wort wurde gerügt, angemerkt und am Ende jeder Woche eine Strafrechnung zum Besten der Armen gemacht. Die Strafe betrug nur 1 Kreutzer für jedes fremde Wort, nichts desto weniger belief sich am Ende der Betrag doch auf mehrere Friedrichsdors. Ausserdem aber gewährte die aus dieser Bemühung hervorgehende Reibung der Gedanken nicht nur einen unerschöpflichen Stoff belebter und anziehender Unterhaltung, sondern führte auch oft zu den sinnvollsten deutschen Ausdrücken, wenn man schon oft dergleichen zu finden verzweifelte. Ein junges Fräulein brachte es dahin, in den letzten Monaten, selbst im lebhaftesten Gespräch, nicht ein einziges Mal mehr ein Wort fallen zu lassen, das nicht schon unbestrittenes Bürgerrecht hatte.“

Diese Mitteilung veranlasste einen Leser in der folgenden Nummer vom 13. Februar — die Zeitung erschien damals nur an drei Tagen in der Woche, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — seine Teilnahme an diesen Sprachreinigungs-Bemühungen in folgender Erklärung zum Ausdruck zu bringen: „Die Nachricht in Nr. 18 dieser Zeitung, dass in dem kleinen Kreise einer fürstlichen Familie im vergangenen Winter der Versuch gemacht worden sey, die Sprache des geselligen Umgangs so rein deutsch als möglich zu erhalten, erinnert an einen schon früher gemachten Versuch dieser Art. König in seiner Vorrede zu Steinbachs Wörterbuche erzählt nämlich von dem Könige August II. von Pohlen, dass dieser Fürst zuweilen im Scherz über zwei Stunden rein Deutsch zu reden pflegte, um zu beweisen, dass es nicht unmöglich sey. Warum sollen wir die Freude entbehren, den Namen jener fürstlichen Familie zu wissen, die allen deutschen Familien mit einem so ehren- und nachahmenswerthen Streben voraufging? „Th. H.“

Leider aber konnte der Wunsch des Einsenders nicht erfüllt werden, denn in der nächsten Nummer erschien folgende Rechtfertigung der Schriftleitung des Blattes: „Es würde Pflicht gewesen seyn, die fürstliche Familie zu nennen, die nach Nr. 18 dieser Zeitung „den Versuch gemacht hat, die Sprache des geselligen Umgangs so rein deutsch als möglich zu erhalten“; sie ist aber dem Redakteur, der die Nachricht schon vor mehreren Monaten aus einer Zeitschrift aufgezeichnet hatte, selbst nicht namentlich bekannt.“

Die Engländer als Arbeitgeber in Russisch-Polen.

Die folgenden interessanten Ausführungen sind dem Handelsteil der „Deutschen Warschauer Zeitung“ entnommen.

Die Engländer verstanden es zur Zeit der Russenherrschaft ausgezeichnet, im ganzen Lande Fuss zu fassen und die mangelhafte russische Sozialgesetzgebung wie die Unbildung der breiten Arbeiterschichten gewinnbringend für sich auszunützen.

Ein typisches Beispiel hierfür bilden die Verhältnisse in einer nahe bei Warschau gelegenen grossen Spinnerei. Die Firma wurde Anfang der neunziger Jahre gegründet; sie befasste sich hauptsächlich mit Herstellung von Web- und Strickgarnen und beschäftigte zwischen 2000 und 3000 Personen, meist Arbeiterinnen. Die Arbeitszeit begann morgens 5 Uhr und endete nachmittags 6 Uhr; sie wurde durch eine halbstündige Frühstückspause und einstündige Mittagspause unterbrochen. Ein beliebter Kniff der Fabrikleitung bestand darin, die Uhr morgens um 10 bis 15 Minuten vorzurücken und abends wieder zurückzustellen. Bei einer Arbeiterzahl von 3000 Arbeitern gab es einen täglichen Gewinn von 500 Arbeitsstunden, also eine recht ergiebige Einsparung. Die Fabrikinspektion bemühte sich wiederholt, durch Anzeigeerstattung dem Uebelstand abzuhelfen; da aber das Ergebnis in der Regel nur eine Geldstrafe von 100 Rubel war, erzielte sie keinen Erfolg.

Die Löhne der weiblichen Arbeitskräfte betrugen 4 bis 6 Kopeken per Stunde, der durchschnittliche Wochenverdienst demnach 3,60 Rubel. Arbeiter erhielten zwischen 5 und 20 Kopeken, also durchschnittlich 7,20 bis 7,50 Rubel per Woche. Von diesen Löhnen kamen jedoch sehr viele Strafgelder in Abzug. Für 5 Minuten Verspätung waren 10 Kopeken, für 10 Minuten Verspätung 20 Kopeken Strafe üblich. Ausserdem hatten die Abteilungsmeister, durchgehends Engländer ohne Sprachkenntnis, das Recht, für Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit usw. Strafen von 20 bis 50 Kopeken auszusprechen. Sie machten nicht nur davon ausgiebig Gebrauch, sondern straften auch noch recht häufig durch körperliche Misshandlung. Die Strafgelder sollten nach russischem Recht zu einem sogenannten „Strafkapital“ angesammelt werden, das zu Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter Verwendung finden sollte. Ueber diese Verwendung wurde uns ein drastischer Fall mitgeteilt. Eine Arbeiterin, welche schon 16 Jahre bei der Firma beschäftigt war, bat anlässlich ihrer Verheiratung um einen Zuschuss zu den Einrichtungskosten. Ein Vorschlag des betreffenden Beamten, der Frau ein Geschenk von 15 Rubel zu bewilligen, wurde vom Inhaber der Firma mit der Begründung abgelehnt, dass dann sofort alle übrigen Arbeiterinnen darauf Anspruch erheben würden.

Für die Beschaffenheit der sozialen Einrichtungen spreche ein anderes Beispiel. Nach Vorschrift musste jede Fabrik mit mehr als 500 Arbeitern ein eigenes Lazarettzimmer, für je 100 Arbeiter ein Bett besitzen. Die Fabrik hatte wohl einen Raum mit drei Betten hierfür vorgesehen. Ueber den Zustand dieser Betten konnte man nie etwas erfahren. Wenn alljährlich die amtliche Sanitätskommission zur Besichtigung der Fabrik erschien, wurde ein festliches Frühstück veranstaltet; jedes Kommissionsmitglied fand unter seinem Gedeck eine Einhundertrubelnote, und die Einrichtungen der Fabrik waren in schönster Ordnung. Als eines Tages ein junger Arbeiter von der Transmission erfasst und schwer verletzt wurde, musste er solange auf dem Flur liegen bleiben, bis er von einem Wagen der Warschauer Rettungsgesellschaft in das Lazarett geschafft wurde. Nach seiner Heilung stellte er an die Firma die ihm nach russischem Recht für den Verlust eines Armes zustehende Entschädigungsforderung von ca. 3000 Rubel. Der Inhaber erklärte mit echt englischer Heuchelei, man dürfe einem jungen Menschen eine so grosse Summe nicht in die Hand geben, da er dadurch zu einem leichtsinnigen Lebenswandel verleitet würde, und bot ihm eine Abfindung von 500 Rubel. Nach einem langwierigen Prozess hatte diesen Betrag dann irgend ein Winkelanwalt in Händen; der Arbeiter erhielt nichts.

Die Verhältnisse der Arbeiterinnen waren die denkbar traurigsten. Wohl 95% stammten von Dörfern und waren ohne jegliche Schulbildung. Die Woche durch ernährten sie sich kümmerlich mit Tee, Schwarzbrot und etwas Käse; die Abende wurden in Gesellschaft von Liebhabern verbracht. Am Sonnabend wartete nach der Lohnauszahlung gewöhnlich schon der „Bräutigam“, um dem Mädchen die übrig gebliebenen Groschen auch noch abzunehmen. Mit ihm wurde dann der Sonntag verlebt. Die Woche hindurch nahmen sich die Mädchen selten Zeit, sich zu waschen oder ordentlich anzukleiden; wie dadurch die Gesundheitsverhältnisse sich gestalteten, ist leicht auszumalen. Den Unternehmern konnte dies gleichgültig sein, denn eine Sorge für Krankenkassen, Unfallversicherung oder Altersversorgung kennt die russische Gesetzgebung nicht. Dafür werden die Arbeiter allen möglichen Winkelschreibern und Agenten ausgeliefert, die deren Unwissenheit und Leichtgläubigkeit durch Verleitung zu Prozessen, durch Verkauf von Schundwaren zu unglaublichen Preisen auszubeuten wissen.

Der Jahresumsatz der genannten Firma schwankte zwischen 5 und 6 Millionen Rubel, der erzielte Jahresgewinn zwischen 900 000 und 1,1 Millionen Rubel.

Aehnlich wie in diesem für die englischen Unternehmer typischen Fall lagen die Verhältnisse auch bei den von Franzosen geleiteten Firmen. Auch hier war äusserste Ausnützung der Arbeitskräfte bei mangelhaftester Fürsorge für sie die Regel. So darf es nicht wundernehmen, dass auch zur Zeit der Russenherrschaft allgemein anerkannt war, dass die unter deutscher Leitung stehenden Unternehmungen, die regelmäßig für Einrichtung von Schulen, Erbauung von Arbeiterwohnhäusern, Förderung des Gesundheitswesens u. a. sorgten, als die bestgeleiteten galten.

Deutschlands Flußstahl-Erzeugung im Februar 1916. Nach den Erhebungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller betrug die Flußstahl-Erzeugung im deutschen Zollgebiet im Februar 1916 (25 Arbeitstage) insgesamt 1 250 332 t gegen 1 227 120 t im Januar 1916 (25 Arbeitstage). Die tägliche Erzeugung belief sich auf 50 013 t im Februar gegen 49 085 t im Januar 1916. Die Erzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt:

(In Tonnen:)

	Nov.	Dez.	Januar	Febr.
Thomasstahl	565 084	567 454	582 845	591 383
Bessemerstahl	15 912	14 886	14 333	11 156
Basischer Siemens-Martinstahl	498 773	473 808	506 952	508 348
Saurer Siemens-Martinstahl .	24 089	19 300	27 890	20 835
Basischer Stahlformguss . .	45 044	42 523	46 051	47 314
Saurer Stahlformguss . . .	22 111	25 179	26 066	29 466
Tiegelstahl	8 390	7 736	8 303	8 514
Elektrostahl	13 279	14 579	14 680	27 312
Von den Bezirken sind beteiligt:				
Rheinland-Westfalen	688 233	667 334	996 788	715 531
Schlesien	109 903	103 467	116 095	113 413
Siegerland u. Hessen-Nassau	27 421	25 445	27 692	27 584
Nord-, Ost- und Mitteldeutschl.	41 844	44 710	50 630	51 348
Königreich Sachsen	22 691	21 258	25 628	25 092
Süddeutschland	11 947	10 899	11 686	12 438
Saargebiet u. bayr. Rheinpfalz	94 239	92 489	95 283	101 037
Elsass-Lothringen	101 893	104 089	101 555	103 878
Luxemburg	94 511	95 774	101 763	100 011

Mit einer monatlichen Erzeugung von 1 250 332 t und einer arbeitstäglichen Gewinnung von 50 013 t — das sind über 50 Millionen Kilogramm Stahl — ist ein neuer Höhepunkt erreicht worden. Englands Leistungsfähigkeit dürfte wohl noch nicht einmal halb so gross sein.

Zur Regelung des Devisenverkehrs. Der „Frkft. Ztg.“ zufolge greift am 1. April auch im Verkehr in Rubelnoten eine straffere Regelung Platz, insofern, als die vom neutralen Auslande kommenden Aufträge zum Kauf von Rubelnoten kontrolliert werden und als die privilegierten Banken sich verpflichten, täglich die von ihnen getätigten Umsätze in Rubelnoten der Zentralstelle mitzuteilen.